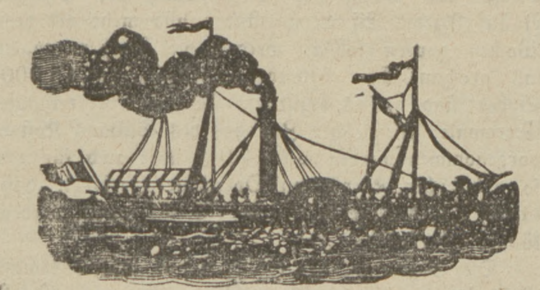
Danziger Dampfboot.

№ 148. **1869.**

Dienstag, den 29. Juni. **40ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Die geehrten hiesigen wie auswärtigen Abonnenten des Danziger Dampfboots werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das dritte Quartal 1869 mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro Juli mit 10 Sgr. abonnirt werden.

Telegraphische Depeschen.

München, Montag 28. Juni.
Der Erzherzog Albrecht von Oesterreich ist diese Nacht hier eingetroffen. Derselbe stattete soeben dem Exkönige von Neapel im bairischen Hof einen Besuch ab.
— Zur Ergänzung der Armee werden von den zur Loosung herangezogenen 22,425 Wehrpflichtigen der Altersklasse von 1848 16,000 Mann eingereiht; die Infanterie ist auf den 30. September im vollen Stande einberufen.

Florenz, Sonntag 27. Juni.
„Gazetta ufficiale" meldet, daß die Kronprinzessin Margaretha in den vierten Monat der Schwangerschaft getreten ist. Das Befinden der Herzogin von Aosta ist andauernd besser.

Rom, Sonnabend 26. Juni.
Die Zeitungen geben Folgendes als den Inhalt der Allocution des Papstes im gestrigen Consistorium: die Allocution tadelt das Gesetz, welches den Clerus des Königreichs Italien der Conscription unterwirft, belobt diejenigen italienischen Bischöfe, welche gegen dieses Gesetz Einspruch erhoben haben, bedauert die schweren Leiden, welche der katholischen Religion in Oesterreich zugefügt worden sind, bezeichnet die aus Spanien eingehenden Nachrichten als entmuthigend, beklagt schließlich die Exilirung katholischer Bischöfe durch die russische Regierung und spricht sich anerkennend über die Festigkeit der Bischöfe und des Klerus in Polen aus.

Amsterdam, Montag 28. Juni.
Die Setzer in den hiesigen Buchdruckereien haben die Arbeit eingestellt; dieselben verlangen, daß ihr Lohn erhöht und ihre Arbeitszeit abgekürzt werde. Nur einige kleinere Buchdruckereien arbeiten, doch werden die meisten Zeitungen wahrscheinlich forterscheinen können.

Paris, Sonntag 27. Juni.
Beim Besuche des Kaisers in der landwirthschaftlichen Ausstellung zu Beauvais waren etwa hunderttausend Fremde anwesend. Der Empfang des Kaisers war ein lebhafter. Der Kaiser dankte dem Maire; er sagte, daß der Empfang ihn an denjenigen vor zwanzig Jahren erinnere, dann sprach er seine Sympathien für den Ackerbau aus, dessen weitere Entwicklung er hoffe, und schloß mit den Worten: Habet Vertrauen, die Ruhe wird nicht ernstlich gestört werden. Nach dem Bürgermeister richtete auch der Bischof einige Worte an den Kaiser, welcher in seiner Antwort hervorhob, daß er stets mit Ehrerbietung die Ansprachen der Bischöfe entgegennehme, die immer die Sprache der Barmherzigkeit reden und unaufhörlich an die heiligen Lehren erinnern. Würden des Kaisers Gebete erhört, so würde die Religion geehrt, das Volk glücklich und Frankreich groß und blühend sein.
— Das Journal „Le Soir" meldet, daß die Königin Isabella ihren Ansprüchen auf die Krone Spaniens nunmehr zu Gunsten des Prinzen von Asturien entsagt hat.

London, Sonntag 27. Juni.
Dem „Observer" zufolge haben die Vertreter Spaniens und Peru's sich dahin geeinigt, daß von keiner Seite beabsichtigt werde, die bisherigen friedlichen Beziehungen wegen des Aufstandes in Cuba abzubrechen.

Politische Rundschau.

Gutem Vernehmen nach macht der Bundeskanzler den Tag seiner Abreise nach Varzin von dem Eintreffen des Reichskanzlers Gortschakoff in Berlin abhängig, den er persönlich zu begrüßen wünscht. Gortschakoff wird auf seiner Badereise heute erwartet. —

Im Bundesrathe hat man sich jetzt endlich in Betreff der Frage der Civilversorgung der Militäranwärter im Princip über die Annahme der betreffenden in Preußen herrschenden Grundsätze geeinigt, innerhalb welcher jedoch in einzelnen Staaten, wo die gegebenen Verhältnisse es erfordern oder sonst wünschenswerth machen, eine gewisse Freiheit der Bewegung gestattet bleibt. —

Da sich die directen Einnahmen des Bundes im laufenden Jahre in mancher Beziehung anders gestalten, als sie im Budget veranschlagt sind, so wird eine anderweite Feststellung der Matricularbeiträge pro 1869 erforderlich; dieselbe soll bei der definitiven Abrechnung erfolgen. —

Bekanntlich wurden die Mitglieder des Zollparlaments beim Schlusse der vorigen Session nicht einfach mit einer Rede entlassen, wie diesmal, sondern zu einer pomphaften Fahrt nach Kiel zur Besichtigung der deutschen Kriegsmarine eingeladen und dabei festlich bewirthet. Nun will man wissen, die Angestellten der Marine hätten einen Theil der Kosten aus ihren Privatmitteln oder vielmehr durch einen Abzug an ihrer Gage decken müssen. Der Zusammenhang wird folgendermaßen erklärt: Der König habe eine bestimmte Summe für diese Festlichkeit ausgesetzt; dieselbe hat jedoch nicht gereicht; hierdurch sei es denn nothwendig geworden, daß Marinekorps eintreten zu lassen, da die Einladung Namens der Marine erfolgt sei; es wird beigefügt, der Abzug habe einen halbmonatlichen Sold betragen. —

Während der König von Preußen in der Abschiedsrede an den Reichstag die Regelung der finanziellen Fragen nunmehr den Landesvertretungen zuweist, kommen einzelne Blätter wiederum auf die bei Beginn der Reichstagssession dem Grafen Bismarck zugeschriebene Absicht zurück, die eigenen Einnahmen des Bundes durch eine Bundeseinkommensteuer sicher zu stellen. Indessen werden die Reden des Grafen Bismarck über die Steuerpolitik jedenfalls das Gute gehabt haben, ihn von dem Verdachte, die Einführung einer solchen Bundessteuer zu betreiben, vollständig zu reinigen. Die Steuerdebatten haben ferner erwiesen, daß auch im Reichstage, abgesehen von den principiellen Gegnern der indirecten Steuern, zu denen außer den Mitgliedern der Fortschrittspartei auch einige Nationalliberale, wie Twesten, gehören, die Idee einer Bundeseinkommensteuer als eine principiell unrichtige und für den Bund noch auf lange Zeit praktisch ganz unausführbare betrachtet wird. Es ist nicht zu übersehen, daß die Einführung einer Bundeseinkommensteuer neben den Einkommensteuern der Einzelstaaten eine pure Unmöglichkeit ist, daß also, wenn eine solche Bundessteuer, d. h. eine von dem Bunde zu verlangende und in die Bundeskasse fließende Steuer eingeführt werden sollte, die Uebertragung der bestehenden Einkommensteuer auf den Bund unvermeidlich wäre. Das wäre aber nichts anderes als die fast vollständige Beseitigung des Budgetwesens der Landesvertretungen und eine Umkehrung des jetzigen Verhältnisses, da alsdann die Mittel zur Deckung der Ausgaben in den Budgets der einzelnen Staaten aus der Bundeskasse in die Landeskasse abgeführt werden müßten. Es entspricht aber grade dem Charakter der directen Steuern als Ergänzungssteuern, daß die Feststellung derselben und also die Ausgleichung zwischen Einnahmen und Ausgaben der Einzelvertretungen vorbehalten bleibt. Bei der Steuerreform wird es sich also zunächst nicht um Einführung directer Bundessteuern, sondern um ein rationell ausgebildetes System von Consumtionssteuern handeln, und nicht nur um die Reform allein, sondern indirekt oder direkt auch um die Steigerung des Ertrages der indirecten Steuern und Zölle, welche ja, wie die Motive zur Tarifreform zahlenmäßig nachgewiesen haben, nur in den letzten sieben Jahren durch die Handelsverträge mit Frankreich, Oesterreich und Belgien um etwa 7 Millionen vermindert worden sind. Die Höhe dieser Summe ist überraschend genug, aber wir haben es ja im Zollparlamente aus dem competentesten Munde, nämlich aus dem des Präsidenten Delbrück gehört, daß die Zollermäßigungen, welche durch die Handelsverträge bis jetzt festgestellt wurden, nicht alle den Charakter von Zugeständnissen an die andere vertragschließende Regierung hatten, sondern daß die preußische Regierung die Abschlüsse dieser Verträge benutzte, um Tarifreformen, welche sie von den übrigen Mitgliedern des Zollvereins oder den Landesvertretungen auf directem Wege nicht erlangen konnte, als untrennbare Theile eines Vertrages mit dem Auslande in Vorschlag brachte und durchsetzte. Daß die Zollpolitik durch die Errichtung des Zollparlamentes von dem ihr durch das Veto der Zollvereinsregierungen auferlegten Zwange, solche krummen Wege zu beschreiten, befreit ist, darin liegt ein Fortschritt, welchen die Verächter des Zollparlamentes nicht in Abrede stellen können. —

Obgleich Nord und Süd nur das eine Deutschland bilden, obgleich von einem Ende bis zum andern dieselbe Sprache, dieselbe Literatur, dieselbe herzliche Neigung zum innigen Familienleben, verbunden mit Zuverlässigkeit und Ausdauer, mit Gutmüthigkeit und Fleiß walten, ist zwischen beiden dennoch ein bedeutender Unterschied.

Zunächst ihre natürlichen Gegensätze. Bergland und Tiefebene, Alpenseite und Meerseite sind anders. Dazu kommt, je nach Anlage und Empfänglichkeit und Verständniß, die gewohnheitsmäßige und wirkungsvolle Berührung mit der slavischen, der romanischen und der germanischen Völkerfamilie. Im Süden, als dem Gebirgslande, herrscht meist sanguinisches Gemüth und schwärmerische Einbildungskraft vor, im nördlichen Tieflande das kühle Denken. Der Süden Deutschlands ist fruchtbar an genialen Dichtern, der Norden erzieht nützliche Philosophen. Im sinnlicheren Süden hat der Katholicismus, im nüchternen Norden der Protestantismus das Uebergewicht.

Den Süden charakterisirt ferner der Hang zum heitern, unmittelbaren Lebensgenuß, der Norden zeigt Vorliebe für die ernsten Beschäftigungen des berechnenden Verstandes. Ackerbau und Schiffahrt sind die an die Tiefebenen, Bergbau und Viehzucht die an das Gebirgsland geknüpften Berufsthätigkeiten. In Norddeutschland beschäftigt man sich mehr mit der bildenden Kunst; dort das Einzelwesen, hier das Ganze, der Staat als Ziel des anerzogenen Strebens.

Wie der Bürger, so die Staatenentwicklung. Die Art und Weise, wie die Reiche gewachsen und geworden, beruht auf einer innern Nothwendigkeit. Auch das Werden, dieser Geschichtsprozeß, hat einen

bestimmten Verlauf. Wenn nun schon der Unterschied zwischen dem Norden und Süden Deutschlands im Allgemeinen ein bedeutender ist, so gestaltet sich, als der allseitigste Repräsentant des Nordens, der preußische Staat gegenüber dem aus zwanzig verschiedenen gährenden Völkerschaften zufällig zusammengewürfelten Complex Oesterreich mit seinem slavischen Uebergewicht von 45,60 zu 28,60 deutsches Element zu einem schroffen Gegensatz.

Bei der starken Beimischung des fremdartigen romanischen Elements, in Verbindung mit dem slavischen, konnte sich Oesterreich erst im vorigen Jahrhundert langsam aus dem Mittelalter emporarbeiten. Mit seinem Rückstande selbst beschäftigt, war es nicht außerdem noch fähig zur Führung des modernen Deutschlands. Die treibenden Kräfte beider Staatskörper, die geschichtlichen Grundlagen, auf denen diese Lebenselemente wirken, sind durchaus verschieden. Wie sah es denn überhaupt im „Reiche" aus, ehe das jugendliche Preußen rettend eingriff? Alle Gebietstheile, die geistlichen wie die weltlichen, die königlichen wie die gräflichen, behandelten nämlich das Reich nur als Mittel für ihre besonderen Zwecke. Die Widersprüche, welche sich unter diesen Territorien in Beziehung auf das Reich fanden, lagen also in dem Particularismus der Territorien selber, denn je nach Größe, Lage und Stellung wurde das Reich zu entgegengesetzten, egoistischen Zwecken gemißbraucht.

Oesterreich mußte etwas andres vom Reiche wollen als Preußen. Die abgestorbenen Gebietstheile, die den Anspruch auf natürliche Fortdauer längst verloren hatten, begehrten ein andres, als die lebensfähigen Territorien. Oesterreich und Preußen, zwar die Stände des heiligen römischen Reiches innerhalb der deutschen Verfassung, waren aber jedes für sich als Glieder schon politisch bedeutender als das Ganze. Das Reich, als solches, zählte in den europäischen Verhältnissen bereits lange nicht mehr. An der Entstehungsgeschichte Oesterreichs hatten die allgemeinen europäischen Verhältnisse und glücklichen Ereignisse den größern Antheil.

So spielte Kaiser Maximilian 1519 den freundlichen Wirth bei den Königin von Ungarn und Böhmen, dabei aber schloß er in Wien die Doppel-Ehen ihrer Kinder, welche später Böhmen, Ungarn und Mähren mühelos einbrachten. Es war eben nicht, wie in Preußen, arbeitsvolle Kraft und ausdauernde Charakter-Energie. Der Kaiserstaat fühlte sich durch seinen Länderumfang allein schon sicher, er wiegte sich im Gefühl angeerbter Größe, ein alter Staat überhaupt, fest hineingewachsen in den Gang der europäischen Geschichte, reich an politischen Erfahrungen und diplomatischen Ueberlieferungen, vorsichtig und phlegmatisch, indeß nicht frei von greisenhaften Beimischungen, wollte er die in Preußen geübte Kraft des thätigen Eingreifens durch kurzsichtige Schlauheit ersetzen. —

Die deutsche Misère, dem Auslande gegenüber, verdankt man eigentlich dem passiven Süden. Preußen hat seit seinem ersten Auftreten ausschließlich die nationale Würde Deutschlands zu vertheidigen gewußt. Dazu brauchte dieser Staat die Hilfe seiner Bürger. Die nöthigen Mittel, den Staatszweck zu erreichen, widerstrebt der Natur des Süden.

Darin liegt der Gegensatz.

Es gewinnt den Anschein, als wenn die große Kirchenversammlung, von welcher der Papst sich Wunderdinge für die Befestigung seiner Machtstellung verspricht, wenigstens auf deutschem Boden einen Erfolg haben wird, den sich die Jesuiten nicht träumen lassen. Wir erwähnten schon neulich, daß mehrere Katholiken aus dem Bisthum Trier in einem Schreiben an ihren Bischof die ernstesten Bedenken gegen die Sätze ausgesprochen haben, welche von der Kirchenversammlung zu Glaubenslehren erhoben werden sollen. Dies Beispiel findet jetzt in Baden Nachahmung, doch dabei bleibt es dort nicht. Die unerhörten Zumuthungen, welche die Jesuiten an den schlichten Menschenverstand zu stellen gedenken, die Beleidigungen, welche die süddeutschen Blätter in ihren Hetzereien gegen Preußen und den Nordbund dem deutschen Nationalgefühl anthun, das sind Dinge, welche auch die Geduld gutmüthiger Leute erschöpfen können, und wir halten es deshalb durchaus nicht für unwahrscheinlich, was wir als Andeutung in einem österreichischen Blatte lesen, daß sich nämlich in Süddeutschland eine neue Kirchentrennung vorbereitet, deren wesentliches Ziel die Herstellung einer nationalen katholischen Kirche, frei von Rom, sein soll. Es wäre das jedenfalls eine echt deutsche Antwort auf die Lehre von der göttlichen Unfehlbarkeit des Papstes. —

Kaiserin Eugenie hat persönlich erklärt, daß sie die Einladung des Vicekönigs von Aegypten zur Einweihung des Suezkanals annehme, daß sie vorher aber dem Sultan, um diesen nicht eifersüchtig zu machen, einen Besuch in Constantinopel abstatten wolle. Diese zarte Rücksichtnahme hat den Großtürken sehr gerührt, und er bereitet sich auf einen brillanten Empfang der Herrscherin Frankreichs vor. —

Aus Konstantinopel wird ferner geschrieben: Vorige Woche ist der Sultan von einer seiner Gemahlinnen mit einem Sohn beschenkt worden, der den Namen Mehemet Chevket erhalten hat. Zu den Festlichkeiten, welche aus Anlaß der Beschneidung des Prinzen Yassuf Izzedin Effendi stattfinden und mehr als drei Wochen dauern sollen, werden die Vorbereitungen mit großem Eifer betrieben. Mehr als 15,000 Kinder sind bereits registrirt, an denen die religiöse Ceremonie zu gleicher Zeit auf des Sultans Kosten vorgenommen werden wird; es ist aber auch für ein so zahlreiches Korps von Operateuren gesorgt, daß täglich tausend Neophiten werden abgefertigt werden können. —

Die Gegner des Vicekönigs von Aegypten, Ismail Pascha's — wer hat nicht Gegner in dieser Welt? — behaupten, er sei oft zu freigebig und neige oftmals mehr zur Verschwendung, als für die ägyptischen Finanzen gut sei. Als ein Beispiel dieser Neigung des Vicekönigs wird Folgendes erzählt: Als er vor einigen Jahren in Paris war, bemerkte er, daß der ihm zur Begleitung beigegebene Ordonnanz-Offizier einen Paletot von einem ganz neuen Schnitt trug, und bat ihn, den Schneider, der den Paletot verfertigt, zu ihm zu schicken; er wolle sich einen ganz gleichen machen lassen. Der Schneider kam und nahm Ismail Pascha das Maß in Gegenwart des Offiziers. Darauf sagte der Vicekönig: „Jetzt können sie mir zwölf Dutzend Paletots von demselben Muster machen." Der Schneider wandte sich höchst erstaunt zu dem Offizier und meinte, Se. Hoheit verstehe wohl nicht genug Französisch; es müsse ein Mißverständniß sein. Wozu könne er 144 Paletots brauchen? Der Offizier wußte einerseits nicht, was er dazu sagen sollte, und bat den Vicekönig um Aufklärung. Dieser erwiederte einfach: „Zwölf Dutzend Paletots werden ungefähr gerade für einen Winter hinreichen. Ich kann doch einen Paletot nicht mehr als einmal anziehen!" Der Schneider ließ es sich gesagt sein. Er ging ganz vergnügt fort, requirirte eine Anzahl Pariser Arbeiter und lieferte Ismail Pascha nach acht Tagen seine 144 Paletots.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 29. Juni.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten befand sich Sr. Maj. Schiff „Medusa" am 15. Mai auf der Rhede von Singapore und beabsichtigte, am 16. desselben Monats von dort nach Yokohama in See zu gehen.

— Wie verlautet, sollen behufs Erhöhung des Ertrages der Einkommensteuer Aenderungen bezüglich des Ausführungsgesetzes getroffen und zu diesem Zwecke Gutachten von den Regierungspräsidenten eingefordert werden. Man geht augenblicklich damit um, mehrere Kreise zusammenzulegen und die Selbsteinschätzung im weitesten Maße zur Anwendung zu bringen, wobei der vierfache Betrag der Steuer als Strafe für absichtliche Untereinschätzung festgesetzt werden soll.

— Der Magistrat hat den Collaborator Schmid in Eisenach zum ersten wissenschaftlichen Lehrer an der hiesigen Töchterschule, und den Gymnasiallehrer Fincke in Guben zum ordentlichen Lehrer an der Realschule zu St. Johannis gewählt.

— Als zweiter Lehrer an der katholischen Elementarschule in Altschottland ist der Schulamtscandidat Czelinski, zum Lehrer in Letzkauerweide Herr Hoffmann aus Jungfer ernannt.

— Bei der gestrigen Wahl wurden zu Deichrepräsentanten für das erste Revier der Danziger Niederung gewählt: Herr Oberschulze Mix in Kriefkohl, zu dessen Stellvertreter Herr Hofbesitzer Bulke in Güttland; für das zweite Revier: Herr Hofbesitzer Ed. Wessel in Stüblau, zu dessen Stellvertreter Herr Carl Wessel in Stüblau.

— Die Ziehung der 1. Klasse 140. Königl. Klassen-Lotterie wird nach planmäßiger Bestimmung am 7. Juli d. J. ihren Anfang nehmen.

— Zu den dem morgen beginnenden Schwurgericht überwiesenen Anklagesachen sind noch hinzugetreten: die Sache gegen 1) den Gefangenen-Aufseher Ziehlke von hier, wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einer ihm amtlich anvertrauten Person, 2) die Fleischerwittwe Janz aus Praust wegen Gatten-Mordes, welche am 12., 13. und 14. Juli zur Verhandlung kommen. — Am 1. Juli wird vor der Criminal-Deputation der Anklageprozeß gegen 1) den Handlungslehrling Lau wegen fortgesetzten Diebstahls, 2) den Geschäftscommissionair Brunnert, wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerei und gegen die verehel. Brunnert wegen einfacher Hehlerei zur Verhandlung kommen.

— Gestern Abend bald nach 7 Uhr entstand auf dem Kaufmann Braune'schen Grundstücke, Altst. Graben 102, Feuer. Dasselbe war in der hier befindlichen chemischen Fabrik beim Kochen von Firniß entstanden, und obgleich die brennende Masse von den Arbeitern sofort durch Ueberschütten von Sand gedämpft wurde, hatte die emporschlagende Flamme doch Zeit gehabt, ein auf dem Dache des Gebäudes befindliches hölzernes Dunstrohr zu entzünden. Die schnell herbeigeeilte Feuerwehr beseitigte auch hier sofort die Gefahr, und ist somit ein nennenswerther Schaden nicht entstanden.

— Gestern gaben die berühmten Chinesen Sam-Ang, Aro-Zang und Frau auf der Selonke'schen Bühne ihr erstes Gastspiel. Ihre überraschenden Produktionen erinnern uns an die Zaubereien des Hrn. Becker, sie werden von ihnen jedoch mit größerer Gewandtheit vorgeführt. Man erstaunt wirklich, wenn Herr Sam-Ang aus einem Haufen Papierschnitzel eine Papierpyramide von ca. 20 Fuß Länge zu Tage fördert. Die Künstler erschienen im National-Costüm.

— Vorigen Sonntag Nachmittag unternahm der Verein der hiesigen Ortsgewerke vom grünen Thore aus eine Lustfahrt per Dampfer nach Heubude. Herr Treichel als Vorsitzender begrüßte dort die ca. 1000 Theilnehmer mit einer schwungvollen Rede und in ungetrübter Freude und Gemüthlichkeit nahm alsdann das Fest seinen Verlauf. Erst nach 10 Uhr Abends wurde zur Rückfahrt aufgebrochen.

— Wenn man die hohe Thorbrücke passirt, sieht man fast zu jeder Tageszeit, wie Knaben auf den im Stadtgraben umherschwimmenden Balken, mitunter auf einem einzelnen derselben stehen und angeln, oder mit demselben umherfahren. Die geringste ungeschickte Bewegung kann ein Ertrinken zur Folge haben. Da Seitens der Aufsichtsbeamten dagegen nichts gethan wird, nehmen wir Veranlassung, die Eltern auf dies gefährliche Treiben aufmerksam zu machen.

— Gestern stand zum Verkauf des Bade-Etablissements Westerplatte Termin an; es hatte sich aber kein Käufer eingefunden.

— In der Nacht zum 25. d. wurde der Käthner Johann Gerber in Gluckau von dem Bauern W. und Genossen daselbst bei einer Schlägerei derartig gemißhandelt, daß er in Folge davon gestorben ist.

— Wie man erfährt, wird am 1. Juli d. J. die Eisenbahn-Strecke Cöslin-Stolp dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

— Ein französischer Arzt empfiehlt Terpentin als sicheres Mittel gegen Phosphorvergiftung, namentlich in solchem Falle, wo Kinder, was häufig vorkommt, Streichhölzchen verschluckt haben. In mehr als 20 Fällen dieser Art hat er Terpentin, etwa einen Theelöffel voll, mit Erfolg angewendet, und sein Bericht über diese Curen hat in der medicinischen Akademie in Paris günstige Beurtheilung gefunden.

— [Eine neue Spielerei, der japanesische Geist,] bietet, wenn er von honneten Leuten citirt wird, eine harmlose Ueberraschung; er kann aber auch, von bösen Zauberern heraufbeschworen, sehr gefährlich werden. Der japanesische Geist steckt nämlich in einem röhrenartigen, etwa vier Zoll langen Flechtwerk, welches an beiden Seiten offen ist. Zwängt man nun die beiden kleinen Finger von je einer Seite in die Röhre, so weit als man irgend kann, und zieht dieselben dann zurück, so erscheint, wie es in der Gebrauchsanweisung heißt, „der japanesische Geist — oder auch nicht", denn man sitzt mit den Fingern in dem Flechtwerk durch das Auseinanderziehen desselben fest und die Hände sind vollständig gefesselt. In den Händen von Gaunern kann diese Spielerei sehr gefährlich werden, weil ein in abgelegene Gegenden „Geschleppter", dem Spaßes halber der Japanese gezeigt wird, dadurch vollständig wehrlos ist und auf die leichteste Weise ausgeplündert werden kann.

— [Wirkung des Chloroforms auf Bienen.] Daß das Chloroform in ähnlicher Weise auf die Thätigkeit der Nerven von Insekten einwirke, wie bei warmblütigen Thieren, einschließlich des Menschen, kann von physiologischer Seite wohl von vornherein angenommen werden und wird daher den Naturforscher nicht befremden. Die positive Erfahrung darüber aber, welche in England sogar eine praktische Anwendung für das gemeine Leben gefunden

hat, ist dabei immer noch von Interesse. In England chloroformirt man jetzt die Bienen, um den Honig aus den Stöcken wegzunehmen. Man verwendet dazu 1/6 Unze Chloroform für einen Bienenstock von gewöhnlichen Dimensionen, für einen größeren muß man 1/4 Unze nehmen. Etwa 2 Meter von den Stöcken entfernt, wird zu dem Ende ein Tuch von starker Leinwand auf einem Tische ausgebreitet. Darauf setzt man in einem flachen Teller das Chloroform und bedeckt diesen Teller sorgfältig mit einem Netze von Eisendraht, damit die Bienen nicht mit dem Chloroform in unmittelbare Berührung kommen können. Sodann nimmt man den Bienenkorb von seinem Brett und stülpt denselben über den Teller auf den Tisch. In weniger als 20 Minuten kommen die Bienen in einen tiefen Schlaf und nicht eine derselben bleibt in den Honigkuchen, sie fallen sämmtlich auf das auf dem Tische ausgebreitete Tuch nieder. Man nimmt nun den Teller wieder weg und den Honig aus dem Bienenkorbe, setzt letzteren an seine frühere Stelle zurück, und bald erwachen die Bienen und beeilen sich in ihre gewohnte Wohnung zu kommen.

Graudenz. Seitens des hiesigen Handwerker-Vereins ist in Verbindung mit den landwirthschaftlichen Vereinen der Nachbarorte für den Sommer 1870 die Veranstaltung einer allgemeinen Ausstellung für Industrie, Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht in Angriff genommen worden. Wie wir hören, sind dem provisorischen Comité von auswärts bereits werthvolle Zusagen in Betreff der Unterstützung des Unternehmens gegeben worden.

Königsberg. Gestern ist auf der ostpreußischen Südbahn bei der Station Powayen ein Arbeiterzug verunglückt; zwei Bremser sind dabei um's Leben gekommen und mehrere Personen haben Contusionen erhalten, auch sind Wagen zertrümmert worden.

— Zur Ermittelung der Uebelthäter, welche kürzlich zu zwei Malen auf der ostpreußischen Südbahn Eisenbahnunfälle herbeizuführen bemüht waren, hatte man den Criminalinspector Hesse aufgeboten. Zunächst stellte derselbe fest, daß es zwei der Bahnwärter an der gehörigen Aufmerksamkeit auf ihren Bahnstrecken haben fehlen lassen; sie sind sofort ihres Dienstes enthoben worden. Wegen Verdachts der Gefährdung von Eisenbahnzügen wurden ferner ein Arbeiter und ein 14jähriger Hirtenjunge verhaftet.

— Es soll die Lage der Grundbesitzer in der Provinz Ostpreußen nach wie vor eine schon mehr als bedrängte sein, so daß die Insolvenz fast schon als der normale Zustand erscheint und massenhafte Subhastationen bisher nur dadurch ausgeschlossen sind, daß bei dem Mangel jeglicher Kauflust die Gläubiger selbst dies letzte Mittel nicht anzuwenden wagen.

Victoria-Theater.

Auch nachdem uns die beiden Gäste Mittell und Fräul. Delia verlassen, ist die Direction bestrebt gewesen, durch sehenswerthe Neuheiten genügenden Ersatz zu bieten. Es wäre nur zu wünschen, daß man von Seiten des Publikums den außer allem Zweifel tüchtigen Kräften der Bühne mit mehr Interesse entgegenkäme. Aus dem Repertoir läßt nichts zu wünschen übrig. Die „Probirmamsell" haben wir bereits nach der ersten Aufführung besprochen. Die wiederholten Darstellungen haben ein flüssiges und wohl ineinandergreifendes, lebendiges Ensemblespiel erzeugt, dem es auch an Abwechselung, namentlich in spaßhaften neuen Couplet-Versen nicht fehlt. Herr Merten, dem es an origineller vis comica nicht zu gebrechen scheint, weiß sein Publikum mit zeitgemäßen Scherzen zu unterhalten, und auch der Baron des Herrn Schmitz verdient alle Anerkennung. Am Sonnabend bot der Gast, Frl. Emma Schilling, von ihrem Engagement im Winter 1867 zu 1868 bekannt, Gelegenheit zu einer Reproduction des Benedix'schen Lustspiels: „Der Störenfried." Dies Stück gehört zu den besten Arbeiten des Dichters, der das deutsche Alltagsleben mit dem anmuthigsten Humor auszustatten weiß. Die Hauptrolle lag in den Händen von Frau Müller. Der scharfe Sarkasmus dieser verdienstlichen Schauspielerin mochte das Naive, Ungewollte, das nach der Absicht des Dichters in dieser Rolle liegt, zu sehr in den Hintergrund stellen. Wir können deshalb ihrer Auffassung nicht überall beitreten. Es ist freilich auch schwierig genug, eine Fried-Blumauer, welche der Rolle so viel liebenswürdige Anziehungskraft zu verleihen versteht, oder einer Haizinger die Spitze zu bieten. Herr Bauer gab den Leberecht Müller untadelhaft. Auch die übrigen Rollen, von denen namentlich die muntere Alwine des Fräul. Rath und die Bubette des Fräul. Greenberg besonders erwähnt zu werden verdient, befanden sich in guten Händen. Das Stück hat offenbar bei weiterer Aufführung Erfolg zu erwarten, und es ist wiederum ein gutes Zeichen für das vorhandene Personal, daß für diese Gattung des dem gebildeten Publikum gewidmeten Lustspiels sich entsprechende Darsteller vorfinden. — Den Schluß des gestrigen (Montag) Abends bildete die Offenbach'sche Operette „Fritzchen und Lieschen", oder „Französische Schwaben", ein lebendig vorgetragener Scherz, in welchem unsere beiden Soubretten, die Damen Schäfer und Greenberg, erstere in der sie vortrefflich kleidenden Hosenrolle des Groom „Fritzchen" ihre hübschen und gut ausgebildeten Gesangstalente zur Geltung brachten.

Eine Nacht bei Zigeunern.

Es war im Frühling 1859, als ich Bukarest, wo ich in Handelsgeschäften war, verließ. Ich hatte ein Gefährte angenommen und, da ich eine bedeutende Summe mit mir führte, mich mit den nöthigsten Vertheidigungsmitteln: einem Paar Pistolen und einem Stilette versehen. Denn bei einer Reise durch diese unwirthlichen Gebiete, wo das Räuberwesen damals in schönster Blüthe stand, mußte man auf jeden Fall gefaßt sein. Der Weg bis Orsova ging ohne besonderes Abenteuer vor sich. Der wallachische Rappe schritt auf den schlechten Wegen dennoch ordentlich aus und das leichte zweirädrige Wägelchen flog oft wie im Sturme dahin. Schlimmer ging es auf der Strecke von Orsova gegen Belgrad. In Folge des anhaltenden Frühlingsregens war die Donau ausgetreten, die ohnedies schlechte Straße — wenn sie diesen Namen verdient — war theilweise in Sumpf verwandelt. Die Räder rollten oft halb im Wasser und der aufgespritzte Gischt schlug über mir und meinem Kutscher zusammen. Feucht und kalt zog es über die Gründe, das trübe, melancholische Aussehen der nebeligen Gegend steigerten noch die falben Weiden, das einzige Gehölze, das man erblickte. Nirgends eine Wohnung, eine gastliche Herberge. Zwei Tage fuhren wir — ich fühlte die Schauer eines Fiebers und wickelte mich noch enger in den Mantel und den in Bukarest gekauften Wollenteppich.

„Wir müssen von dem gewöhnlichen Wege abweichen und uns rechts halten", sprach verdrießlich der Kutscher. „Die Straße steht ganz unter Wasser, wie es um diese Jahreszeit häufig vorkommt." — „Das ist mir gleich", brummte ich mißmuthig entgegen, „wenn wir nur bald in ein Haus und zu einem Feuer kommen, daß man sich die kalten Glieder wärmen kann." — Wir fuhren nach rechts — das Thier war aber müde, es griff nicht mehr aus — und trotz des mitgenommenen Rums und des kalten Hammelbratens fühlte sich mein Magen unaussprechlich öde und Fieberfrost schüttelte meine Glieder. Es begann zu dunkeln — immer noch fiel der Regen: aber die Gegend schien von ihrer Einförmigkeit zu verlieren. Hügel erhoben sich zur Rechten, bekleidet mit Wald; auch zur Linken zog sich Dickicht hin. „Kommen wir bald zu einer Hütte?" fragte ich. „Heute nicht mehr", erwiederte der Führer leise, „das Roß ist müde. Wir müssen im Freien Rast halten." — Ich wollte einer lauten Verwünschung Luft machen, aber mein Begleiter fiel ein: „Bst! keinen Lärm — hier ist's gewöhnlich nicht geheuer!" — „Das fehlt noch!" dachte ich mir und lehnte mich mürrisch in den Wagen zurück.

Wir fuhren langsam an einer steilen Felswand hin. Da fiel auf einmal der rothe Schein eines Feuers, das auf der Höhe flammte, in meine Auge. Mein Herz jubelte vor Freude. „Siehst Du dort das Feuer? Dort giebt's Leute und eine Unterkunft für die Nacht!" sprach ich zum Kutscher. Er schüttelte aber unwillig den Kopf und brummte einen langgedehnten Fluch. „Was hast Du?" fragte ich erstaunt. „Freust Du Dich nicht, daß wir bald eine Lagerstätte finden?" — „Ich nicht," erwiederte er — „das sind Zigeuner — und eher lief ich der Hölle in den Rachen, als diesen Spitzbuben." Er erzählte mir nun leise die grausigsten Geschichten von Raubanfällen und Mordthaten, von der Falschheit und dem Gaunergenie dieser Nomaden — Dinge, die eiskalten Frost über den Rücken gegossen hätten, selbst wenn nicht naßkühle Abendlüfte über die feuchten Gründe gestrichen wären.

Wir fuhren also vorwärts — und größer und heller schien das Feuer, bei dem ich dunkle Gestalten bemerkte. Und je näher wir kamen, desto unruhiger wurde es da innen. „Sollte ich mich und das Meinige dem unsichern Loose der wilden Horden anvertrauen und mich an ihrem Feuer wärmen? — Oder sollte ich die Gesellschaft meiden und die kalte Nacht, ohne mich zu erwärmen, zubringen?" — Doch bald machte sich gebieterisch die Ueberzeugung geltend, daß ich ohne wärmente Speise, ohne gastliche Flamme meine Gesundheit und vielleicht mein Leben riskire. „Mehr als dies wird es dich bei den Zigeunern auch nicht kosten", sprach ich zu mir selbst: „frisch gewagt ist halb gewonnen!" — Da öffnete sich eben im Felsen ein enges Thälchen, durch das ein Steig hinanging. Ich fragte den der Gegend kundigen Führer, ob nicht hier der Weg hinaufführe, und auf seine Bejahung ließ ich ihn halten.

„Aber Ihr werdet doch nicht in die Mördergrube laufen!" sprach er. — „Ich muß Wärme und Ruhe suchen", antwortete ich im bestimmtesten Tone. „Gott sei Euch gnädig!" brummte er. „Ich wollte lieber mich vier Mal köpfen lassen, als zu diesen Wölfen gehen." — „Dann bleibst Du hier und wartest, bis ich morgen wiederkomme."

Ich stieg aus, nahm mein Geldkästchen und suchte durch das Dunkel den schmalen Pfad. Links und rechts standen schwarze Eichen, von deren Zweigen der leiseste Luftzug einen Regen von großen Tropfen niederwehte. Es war ein unheimlicher Weg — stille, dunkel, schaurig und — wie wird das Ende sein! Endlich nach einer langen Viertelstunde des Tastens und Steigens, der Angst und Sorge, stand ich auf der Höhe. Drei Feuer warfen ihren blutrothen Schein auf viele Gestalten, die dabei standen oder kauerten. Kaum hatte ich meinen Fuß auf den Hügel gesetzt, so ertönte ein schriller Pfiff und ein schwarzhaariger Bursche rief mich an: „Was willst Du?" — Ich erwiederte: „Ich suche Herberge für die Nacht. Führe mich zu Eurem Obersten."

Der Bursche durchbohrte mich beinahe mit seinen schwarzen, blitzenden Augen und sprach dann: „So folge mir!" — Wir traten einige Schritte vor — und schon nahten sich auf das früher gegebene Signal drei starke Männer. „Was giebts?" fragte einer — ein hochgewachsener, schöngestalteter Zigeuner, der im besten Mannesalter stand. „Dieser Fremde ist gekommen durch's Dunkel und will mit Dir reden," antwortete der Bursche mit unverkennbarer Ehrfurcht, und kaum hatte er die Worte gesprochen, war er nach seinem früheren Posten verschwunden. — „Was ist Euer Begehren?" wandte sich der Führer der Horde an mich. Seine ganze Erscheinung hatte etwas Ritterliches, das mir Vertrauen einflößte. „Ich bin zu Euch gekommen," erwiederte ich, „um bei Euch Schutz gegen die Nacht und Wärme bei Eurem gastlichen Feuer zu suchen." „Und wer hat Euch zu uns gewiesen?" forschte der Zigeuner mit fragendem Blicke. — „Der Glanz des Feuers," entgegnete ich treuherzig. „Wie ein guter Engel erschien es mir und führte mich durch's Dunkel der Nacht zu Menschen." — Er reichte mir seine Rechte mit den Worten: „Du sollst unser Gast sein," und schritt nun ernst, aber mit jener leichten, elastischen Haltung, die dem ächten Zigeuner eigen ist, dem Feuer zu, das in der Mitte loderte. Ich folgte ermuthigt und doch von unheimlichen Gedanken gequält. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— [Goldene Lesefrüchte.] Wenn die Seltenheit einer Sache ihren Werth bestimmt, warum gilt denn die Vernunft so wenig? Reiseregel. Ein Reisender muß nicht alles beurtheilen, was er sieht, nicht alles glauben, was er hört, nicht alles sagen, was er weiß, nicht alles verzehren, was er hat. Große Männer. Jedes Land gebiert große Männer, aber nicht jedes erzieht sie. Contraste. Wir leben in einem bizarren Zeitalter. Nie war Freimüthigkeit eine so herrschende Tugend unserer Schriftsteller und nie ist Freimüthigkeit so in Grobheit und Unverschämtheit ausgeartet. Nie haben unsere Bücher mehr Unparteilichkeit und Gerechtigkeit declamirt und nie haben unsere Schriftsteller mehr Parteilichkeit und Ungerechtigkeit geathmet. Geist und Körper. Gewisse Gedankenreihen kehren mit gewissen Zuständen des Körpers wieder. Die Selbstgefälligkeit ist der Dummheit unzertrennlichster Gefährte.

— Wer mit einem Thoren über Grundsätze streitet, ist entweder selbst ein Thor, oder auf bestem Wege, Einer zu werden. — Die Schwachköpfe gefallen sich besonders in der Geheimnißkrämerei. — Es giebt viele Leute, die ihre Worte für Handlungen ansehen und also glauben, viel zu thun, wenn sie nur viel reden. — Hätte man Spiegel, in welchen Jeder seine eigenen Thorheiten sehen könnte, es gäbe längst keine Glashütten mehr. — Wenn man die Empfindungen, welche unser Herz in seligen Taumel wiegen, ohne daß wir uns Rechenschaft darüber geben können, untersuchen und durch die Brille der Vernunft beschau e wollte, wie viel bliebe wohl von Freude und Entzücken übrig! Das Gefühl erstarrt, wenn man mit kalter Hand daran zirkelt, und was wäre ohne da s

selbe Großes geschehen, und wo bliebe aller Genuß der Erde?

— Wo der Deutsche sich niederläßt, da gründet er eine Kneipe und einen Gesangverein, der Spanier eine Kirche, der Franzose ein Theater, der Engländer baut Pferdeställe und der Amerikaner gründet eine Zeitung, in der er Reclame machen und recht viel schimpfen kann; der Italiener läßt sich die Sonne in den Hals scheinen.

— Eine der originellsten Sammlungen, die es giebt, ist wohl die im Besitze eines in Berlin in der Kochstraße wohnenden Heil-Gehilfen befindliche Sammlung von menschlichen Backzähnen. Die Anzahl dieser sauber abgeputzten und reihenweise auf Tafeln geordneten Zähne beträgt wohl über 1500, und werden sie von dem Heil-Gehilfen als Aushänge-Schild benutzt.

— Ein Herr Peter Kunz in Uetersen (Hannover) erklärt im dortigen „Wochenblatt" Folgendes: „Hierdurch richte ich an die hiesigen Gastwirthe die Bitte, mir durchaus keine Spirituosen, weder für baar Geld, noch auf Credit zu verabreichen. Sollten sich trotz meiner Bitte dennoch Personen finden, die mir namentlich auf Credit etwas verabreichen, so erkläre ich hiermit, daß ich die auf diese Weise gemachten Schulden nicht anerkenne und folglich nicht berichtigen werde."

— Im Weimarschen Ort Dermbach ist folgende Adresse zur Post gegangen:

An das
Kros Her zogtum Sachsen Weimar und Eisenach
in Zell, Beiderm Bag
an fritrich Kästner
frau Dorothea
in Zella
frei
etwas zito zito.

— Bei Balta in Podolien existirt eine Colonie von Tataren, die fanatische Muselmänner sind. Einer derselben hatte eine Tochter von ausgezeichneter Schönheit. Ein reicher russischer Gutsbesitzer der Gegend sah das Mädchen, wurde von Liebe zu ihr ergriffen und fand Gegenliebe. Das Mädchen beschloß, dem Geliebten heimlich zu folgen, sich taufen zu lassen und dann dessen Gattin zu werden. Die Flucht war glücklich begonnen und schon befanden sich die beiden in einem kleinen Walde, ungefähr zehn Werst vom genannten Dorfe entfernt, als sie ein wildes Geschrei vernahmen. Es waren die sie verfolgenden Tataren. Der Russe, mit einem guten Karabiner bewaffnet, nahm hinter einem Baume Posto und ließ die Verfolger heran kommen. Zwei wurden von ihm verwundet und die übrigen zogen sich zurück. Doch nun trugen sie trockenes Laubwerk zusammen und steckten den Wald in Brand. Am andern Morgen fand man die Liebenden mit verschlungenen Armen vom Dampfe erstickt. Die Urheber dieser That rühmten sich derselben offen, denn wäre nach ihren Ideen das Mädchen Christin geworden, so würde das ganze Dorf entehrt gewesen sein.

— Die Mesmerianer oder „thierischen Magnetiseure" von Paris haben kürzlich ihr alljährliches thierisch-magnetisches Diner abgehalten. Beim Dessert versetzte man ein ganz besonders hellseherisches Mädchen in Schlaf, und es entspann sich nun zwischen der Schlafenden und dem Präsidenten der Tafel folgendes Gespräch: „Sehen Sie etwas?" — „Ich sehe." — „Was sehen Sie?" — „Eine Katze .... weiß ... Angora .... sie schläft." — „Sehen Sie noch etwas?" — „Ja! ... der Mann tritt in eine Küche ... er thut die Katze in eine große Kasserole ... und dann in eine Schüssel ... ein Mann im schwarzen Frack trägt sie auf ..." — „Wem?" — „Ihnen!" Dieses Experiment soll einen brillanten Beifallserfolg erzielt haben, der Präsident der Tafel aber aß keinen Bissen mehr.

— Ein Auftritt in einer Menagerie, der leicht ein tragisches Ende hätte nehmen können, wird aus Bradford berichtet. Neben anderen jetzt an der Tagesordnung stehenden gefährlichen Experimenten mit wilden Thieren in Menagerien war daselbst in der gewöhnlichen marktschreierischen Weise eine „Löwenjagd" angezeigt. Bei der Ausführung weigerte sich eine Löwin, nach Befehl des Thierbändigers über dessen Schulter zu springen, sondern riß statt dessen den Mann zu Boden und versuchte dessen Gurgel zu fassen. In diesem kritischen Momente stürzte der Löwe auf seine Gefährtin, und der hieraus entstandene Kampf rettete unzweifelhaft dem Niedergeworfenen das Leben, der, nachdem der Friede zwischen den Thieren wieder hergestellt, mit einer Tollkühnheit sondergleichen die Vorstellung zu Ende führte, „während das Blut von seinen Wunden strömte." (Klingt wenig glaublich!)

Kirchliche Nachrichten vom 21. bis 28. Juni.

St. Marien. Getauft: Kaufmann Schulz Tochter Antonie Wilhelmine. Restaurateur Hein Sohn Ernst Carl Rudolph.

Aufgeboten: Kaufm. Otto Julius Claaß in Thorn mit Jgfr. Louise Rosalie Ernestine Schulz. Diener Gust. Emanuel Beige mit Jgfr. Henriette Stelter.

Gestorben: Unverehel. Louise Johanna Auguste Herrmann, 44 J. 4 M. 19 T., Schwindsucht. Schuhmachermstr. Paul Heinr. Feldtmeyer, 75 J. 8 M. 10 T., Wassersucht. Schuhmachergeſ. Hoffmann Sohn Franz Alexander, 7 M. 22 T., Entkräftung. Wwe. Adelhaide Mathilde Wichmann, geb. Wulkow, 55 J. 7 M. 22 T., Schwindsucht.

St. Johann. Getauft: Schuhmachergeſ. Mack Tochter Martha Minna. Schneidergeſ. Schelm Tochter Therese Johanna. Böttchermstr. Karpenkiel Tochter Olga Ottilie. Hrn. Slowie Tochter Maria Louise. Tischlermstr. Böhlau Sohn Carl Eugen.

Aufgeboten: Drechslergeſ. Herm. Ludw. Ferdinand Knorr mit Bertha Laura Krebs.

Gestorben: Segelmacher Friedr. Rich. Heinr. Wuschnitzki, 25 J. 8 M., Lungenschwindsucht. Hrn. Bieschki Sohn Julius Albert, 19 T., Krämpfe.

St. Catharinen. Getauft: Dekonom Ledat Sohn Willy Adolph Otto. Böttchermstr. Jost Tochter Margarethe Louise. Bodenmstr. Wennebeck Tochter Clara Rosalie.

Aufgeboten: Handelsmann Ludwig Rutschick mit Johanna Amalie Meyer.

Gestorben: Musikus König Tochter Anna Elisab. Selma, 4 M. 13 T., Darmkatarrh. Techniker Habicht Sohn Hans, 28 T., allgem. Lebensschwäche. Invalide Finger Sohn Carl Richard, 4 M. 13 T., Brechdurchfall. Maurergeſ.-Wwe. Anna Marie Bremer, geb. Rathke, 79 J. 1 M., Alterschwäche.

St. Peter u. Paul. Getauft: Seefahrer Liebecke Tochter Olga Maria. Schuhmacher Muthmann Tochter Alice Adeline.

St. Barbara. Getauft: Oderkahnschiffer Gersdorf a. Müllrose b. Frankf. a. O. Sohn Carl Heinrich August. Gastwirth Morning in Kl.-Plehnendorf Sohn Fritz Johann Heinrich. Droschkenfuhrhalter Witt Sohn Max Wilhelm.

Gestorben: Schneidermstr. Klinkosch todtgeb. Sohn.

St. Salvator. Getauft: Sattler Sydow Tochter Maria Mathilde Franziska.

Gestorben: Fuhrmann Boldt Tochter Elise, 4 M. 20 T., Krämpfe.

[Eingesandt.]

Gegen eine unrichtige Auffassung gewisser Worte des Herrn von Mühler.

In der „Danziger Zeitung" vom 26. Juni (Morgenausgabe) wird unter der Ueberschrift: „Vermischtes" in ganz unbegründeter Weise ein Angriff auf einige Aussprüche des Herrn von Mühler gemacht, indem derselbe belehrt werden soll, daß auch das Niedrige, das Gemeine und Unreine zum Wesen der Kunst gehöre (!) Wie aber kann darum, weil auch das Niedrige und Unreine seinen (jedoch den ihm gebührenden) Platz findet unter dem von der Kunst Dargestellten, jenes schon zum Wesen der Kunst gehören? — Vielmehr ist an wirklichen Kunstwerken, wenn in solchen das Gemeine Aufnahme fand, stets zu erkennen, daß in diesem nicht derjenige Schwerpunkt liegt, der das Wesen der Kunst angeht; da dasselbe bekanntlich durch die Ideen des Schönen und Erhabenen bestimmt wird. Es ist Herrn von Mühler gewiß nicht eingefallen, die Darstellung des Menschlichen mit Einschluß des Gemeinen zu verbieten (wie sein Kritiker vorauszusetzen beliebt) — wenigstens liegt solches Verbot durchaus nicht in den angefeindeten Worten Mühlers: „Die Kunst soll eine Priesterin des lebendigen Gottes und fern soll ihr das Unreine und Gemeine sein." — Jeder versteht, daß damit gesagt ist: sie solle sich nie dazu hergeben, dem Unreinen und Gemeinen zu dienen, sondern müsse Gott dienen oder (was dasselbe ist) dem rein Menschlichen; und sonach werden die Düsseldorfer Künstler allerdings vor der kunsthistorischen Kenntniß des Herrn von Mühler den gebührenden Respect haben, nicht aber vor dem, was sein Kritiker in der „Danziger Zeitung" über das Wesen der Kunst Neues dociren will. —

Meteorologische Beobachtungen.

28	4	336,41	14,6	WNW. frisch, bewölkt.
29	8	336,68	12,2	Nord schwach, do.
	12	337,04	12,7	NO. mäßig, hell, wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 29. Juni 1869.

Die Depesche vom gestrigen Londoner Markte berichtet über schönes Wetter und ein sehr ruhiges Geschäft zu einem Schilling niedrigern Preisen. Demzufolge hat auch die flaue Stimmung unsers Marktes heute weitere Fortschritte gemacht und waren für umgesetzte 130 Last Weizen nur zu einer fernern Preisermäßigung von fl. 10 pr. Last gegen gestern, Käufer zu finden. Feiner glasiger 130/31 tt. erreichte fl. 550; 132.129 tt. fl. 545; hochbunter 133 tt. fl. 542½; 128/29 tt. fl. 537½; hellbunter 130 tt. fl. 535; 137.136.132 tt. fl. 530; bunter 127 tt. fl. 510; rother 129 tt. fl. 507½; gewöhnlicher 129.128.125/26 tt. fl. 490 pr. 5100 tt.

Roggen niedriger; Anfangs wurde 130 tt. fl. 482½. fl. 480; 128 tt. fl. 476; 123.125 tt. fl. 472.470 und schließlich 127 tt. fl. 444; 121.118 tt. fl. 431.426 pr. 4910 tt. verkauft. Umsatz 50 Last.

Erbsen fl. 400.390 pr. 5400 tt.

Spiritus Rt. $16\frac{11}{12}$ pr. 8000 %.

Bahnpreise zu Danzig am 29 Juni.

Weizen bunt 130—132 tt. 88—90 Sgr.
do. hellbt. 129—133 tt. 91—92 Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 125—130 tt. 78½—80 Sgr. pr. $81\frac{5}{6}$ tt.
Erbsen weiße Koch- 68—70 Sgr.
do. Futter- 65—67 Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kleine 100—112 tt. 52—55 Sgr.
do. große 112—118 tt. 55—58 Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 37—39 Sgr. pr. 50 tt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Rittergutsbeſ. v. Unruh a. Laszewnick, Wirth a. Lipienno u. Pr.-Lieut. Steffens a. Kleschkau. Ober-Inspektor Karnuth a. Kleschkau. Die Kaufl. Gräntz a. Königsberg, Hoffstädt a. Otterberg, Schönfeld a. Greiz, Falckenberg a. Güstebiesen, Gall a. Thorn, Kaldenberg a. New-York u. Meyer a. Bielefeld.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Stürtze a. Stettin, Hänisch a. Ratibor, Herzog a. Pr. Stargardt, Krüger a. Neu-Salz, Fitz a. Aachen, Lehrgahn a. Tilsit u. Wehrlein a. Hamburg.

Walters Hotel.

Pfarrer Beewald a. Sullenczyn. Gutsbeſ. Koblitz a. Babkau. Secretair Falkenburg a. Löbau. Maurermeister Heeling n. Gemahl. a. Lauenburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Buhlers a. Magdeburg, Elpan a. Braunschweig, Uhse, Hintze u. Scheyer a. Berlin und v. Riesen a. Elbing. Fabrikbeſ. Andrecht a. Cassel. Kgl. Domainen-Pächter v. Ingersleben a. Königswiese.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbeſ. Hauptm. Förstner n. Gattin u. v. Böchmann a. Hoch-Redlau. Die Kaufl. Vogelsdorff a. Berlin, Arnhoff a. Linz, Döllner a. Langenau, Föhrenholz u. Wells a. New-York u. Aron a. Königsberg.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Kaufleute Hallo a. Nürnberg, Kaufmann a. Pr. Stargardt u. Werner a. Berlin. Rentier Holtz a. Memel. Oeconom Grün a. Dt.-Eylau.

Hotel d' Oliva.

Rentier Friedrich n. Gattin a. Berlin. Die Gutsbeſ. Kaiser a. Wubeten u. Hoffmann a. Czliewitz. Die Kaufl. Scheffer a. Königsberg, Rosenfeld a. Mainz u. Ginsberg a. Breslau. Techniker Brandt a. Pasewalk.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.